

Schwarzwälder Tageszeitung

Geegründet
1877

„Aus den Tannen“ Fernsprecher
Nr. 11

Leitungsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt

Abonnementspreis: Bei der Post und den Agenten bezogen vierteljährlich 60 Mark, monatlich 20 Mark. Anzeigerpreis: Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 250 Mk., die Restzeile 7 Mk. Mindestbetrag eines Auftrags 10 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt. Bei Zahlungsvorgang ist der Rabatt anzuwenden.

Nr. 178.

Altensteig, Montag den 31. Juli.

Jahrgang 1932.

Wünschen Sie

unsere Zeitung?

Bestellen Sie diese sofort für August u. September bei der Post, den Postboten oder bei den Agenten und Aussträgern unfr. Zeitung. Auch unsere Geschäftsstelle nimmt Bestellungen entgegen.

Morgen beginnt das Monatsabonnement!

Die geplante französisch-schwedische Allianz.

Von besonders gut unterrichteter Seite wird den „N.N.“ geschrieben:

Seit etwa Jahresfrist häufen sich auffallend die französischen Liebenswürdigkeiten gegen Schweden. Besuche von französischen Viteraten und Wissenschaftlern ersten Ranges, die dort Vorträge halten, folgen Schlag auf Schlag und sogar die Pariser Stadtverordneten mußten die lange Reise unternehmen, um die kommunalen Einrichtungen Stockholms zu studieren.

Vor Kurzem weilten die Stockholmer Stadtverordneten zum Besuche in Paris und gleichzeitig führte ein französischer Panzerkreuzer mit zwei großen Torpedobooten die Seemacht Frankreichs den Stockholmern vor Augen. Die Stadtverordnetendelegation wurde in Paris außerordentlich gefeiert. Sogar der Ministerpräsident Poincaré persönlich fand die Zeit zu einem großartigen Fest für sie — alles an sich sehr erfreulich!

Aber die Franzosen begnügen sich nicht, den Gästen die Einrichtungen von Paris zu zeigen, sondern es wurde auch ein Ausflug nach — Reims unternommen, und damit fängt der Teil des Besuchs an, der für Deutschland von Interesse ist. Denn der Kardinal-Erzbischof Luçon, der während des ganzen Krieges in Reims blieb, schilderte die verschiedenen Bombardements und gab sein Ehrenwort, daß keine militärische Ausnützung der heiligen Stätte die Beschädigung des Domes verursacht hätte.

Die Schweden waren, wie die heimatischen Zeitungen berichten, tief ergriffen. Sie hatten offenbar nicht den Bericht jenes amerikanischen Offiziers gelesen, welcher nach dem Brand schilderte, wie in dem ausgebrannten Turm ganze Bündel von Drähten der Telephonzentrale, welche oben im Turm gewesen war, herunterhingen! Denselben Bericht, in dem es hieß, daß die ganze Entente-front wüste, wie ausgiebig der Dom als militärischer Aussichtspunkt verwendet wurde!

Die Schweden glauben also, daß die barbarischen Deutschen aus purer Gemeinheit den Dom beschossen hätten. Merkwürdig ist nur, daß sie ihn erst über ein Jahr lang unberührt ließen, während die umgebende Stadt im Kampfe zerstört wurde. Und daß die Beschädigung sofort aufhörte, als die Militärstation im Turm zerstört war, so daß der Dom immer noch steht!

Daß die Absicht der Franzosen nicht nur die Werbung von Sympathien ist, sondern daß sie das höchste handgreifliche Ziel einer Allianz anstrebt, hat der Pariser Korrespondent einer großen schwedischen Zeitung, die bisweilen als Sprachrohr der französischen Imperialisten benutzt wird, vor einigen Wochen bestätigt. Am 27. Mai schrieb er, daß „Frankreich sich allein fühle und neue Freunde suche. Denkt an Skandinavien und Finnland!“ Es heißt dort ferner: „Kann nicht die französische Diplomatie eine neue Konferenz der Neutralen veranstalten europäischer (lies: französischer) Politik machen! Man meint, daß die russisch-deutschen Abmachungen, die Vorboten einer Allianz (!) die politischen Voraussetzungen verändert hätten. Man glaubt, daß Schweden vielleicht jetzt mehr geneigt sei, eine Orientierung in französischer Richtung anzunehmen. Wenn Finnland bei seiner Weigerung, das Abkommen in Warschau zu ratifizieren, bleibt, so ist es natürlich, sagt man, daß es sich seinen skandinavischen Nachbarn nähert und sich gleich ihnen nach Frankreich hin orientiert, mit welchem es übrigens intime Beziehungen gehabt hat.“

Der nächste Gedanke, Schweden als Helfer Frankreichs Deutschland gegenüber zu gewinnen, — denn darum handelt es sich offenbar —, dürfte weniger aussichtsreich sein, als man an der Seine glaubt. Die Struktur Schwedens ist der Hollands sehr ähnlich und sehr verschieden von der der französischen Vasallen an der Ostgrenze Deutschlands. Aber immerhin ist die Sache nicht ganz aussichtslos und die französische Propaganda hat, begünstigt von der Passivität auf deutscher Seite seit dem Krieg erhebliche Erfolge gehabt. Die Lage hat manche Neulichtseiten mit her, die 1874 Schweden zum Bundesgenossen des Sonnenkönigs machte. Hoffentlich wird Schweden heute die Lehren von damals nicht ganz vergessen haben. Die Deutschen haben zwar keinen Großen Kurfürsten mehr, aber immerhin haben sie den Weltkrieg durchgemacht und sie haben auch heute noch 60 Millionen Menschen, die nicht ewig in gegenseitiger Herleidung verharren können, die weil ihre äußeren Feinde ihnen Sonne und Leben rauben.

Mehr Reichsfreundigkeit.

S. P. Auch wer von den häufigen Spannungen zwischen Berlin und Bayern nicht gleich die schlimmsten Folgen, einen Zerfall des Reiches infolge übertriebener Entschlüsse, befürchtet, sieht doch in der Verschärfung dieser oft nur stimmungshafter, gegenwärtig aber doch wirklich tiefergehenden Gegensätze eine bedenkliche Gefahr für die Zukunft Deutschlands. Gerade die andern süddeutschen Staaten haben eine solche Entwicklung der Dinge mit größter Gewissenhaftigkeit und Vorsicht zu verfolgen, weil Erschütterungen des öffentlichen Lebens in Bayern sofort auf die Nachbarländer übergreifen werden. Unsere ganze Stammesgenossenschaft ist einer solchen Injuspierung der Dinge um gewisser Fernlichkeiten oder unrichtiger Eingriffe willen völlig abgeneigt, unsere Wirtschaft muß bei ihrer besonderen Empfindlichkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eine solche Gefährdung abwehren, und die bedenkliche außenpolitische Lage des Reiches sollte jedenfalls den verantwortungsvollen Männern auf beiden Seiten den Entschluß zum Verzicht auf alle den Reichsbestand bedrohenden, zu weit gehenden Wünsche und Forderungen aufzwingen. Die Rolle eines mit allen Stimmungen und Anschauungen vertrauten, unparteiischen Vermittlers sollten jetzt gerade solche Männer des deutschen Südens übernehmen, denen die Eingriffe aller deutschen Stämme als das erste Gebot erscheint.

Die Stille, in der heute das deutsche Volk infolge des Versailles Vertrags lebt, ist ja nicht geeignet, die Vegetation für das Reich in hellem Juchzen erklingen zu lassen. Die harte Fronarbeit, die Unsicherheit der Zukunft, das Schwanen aller Grundlagen stellt an die Nerven der Führer wie der Massen höchste Anforderungen. Drum bedrückt Trübe zum Reichsgedanken heute viel mehr als in glücklichen Zeiten nationaler und wirtschaftlicher Blüte. Wer aber da noch dazu beiträgt, den Rest von Reichsfreundigkeit zu untergraben, wer einerseits die Gefühle der hochmütigen, heimattreuen Bevölkerung unnötig beleidigt, oder andererseits allzuempfindlich an der Allgemeinheit wegen unangemessen notwendiger Maßnahmen Anstoß nimmt, wer die Bewirtung des Augenblicks gar durch Trübsereien noch vergößert, der arbeitet im Sinne der Erzfeinde Deutschlands, denen eine Verschlechterung des auch in seiner Vermittlung noch gefährdeten Reiches die Krönung ihrer Politik bedeuten würde.

Die widerstrebenden, mannigfachen Kräfte und Gruppen zur gemeinsamen Arbeit am Ganzen zusammenzuführen, dazu gehört ein fein entwickeltes Gefühl für Eigenart und Wesen der verschiedenen deutschen Stämme. Sie unter das Joch eines starren Schemas zwingen zu wollen, ist ebenso verfehlt, wie schwächliches Nachgeben gegen eigennützige Rechtsaberei und Streitsucht. Es ist Staatsbegnadeter Politiker zum vollen Erfolg ausübbar, und so lange man auf dem Wege unpersonlicher Kompromisse oder juristischer Formeln eine Lösung zu finden sucht, so lange wird man erfolglos arbeiten. Es kommt darauf an, von innen heraus die starke Liebe zum Gesamt Vaterland neben den gleich edlen Gefühlen der heimattreuen aufzublühen zu lassen. Klare Erkenntnis wirtschaftlicher und politischer Notwendigkeiten tut ebenso Not, wie Gefinnungswärme und Herzlichkeit. Sie kann aber nur auf freier Boden wachsen, sie verdorrt, wo man sie mit Zwang zu züchten sucht.

Neues vom Tage.

Ein Waffenlager der Kommunisten.

Berlin, 30. Juli. Der „Volkswagen“ schreibt: Große Aufregung verursachte am Freitag unter den Bewohnern im Norden Berlins die Auffindung eines umfangreichen Waffen- und Sprengstofflagers in einem Keller des sogenannten Humboldthauses. Dort unterhält der Schankwirt Blyke im Keller eine Kegelbahn. An deren einem Ende teiste eine drei Meter breite und vier Meter lange weißgetünchte Mauer, die nur einen Stein stark war, einen Raum ab, der sich als verderbend drohendes Arsenal entpuppte. Die Polizei entdeckte und beschlagnahmte hier drei Maschinengewehre, acht Gewehre, vier Karabiner, 40 Handgranaten, Sprengstoff in einer Menge von 20–25 Kilogramm und 400 Meter Fäufschur. Die Waffen und Sprengstoffe waren vollkommen gebrauchsfähig und unverleert. Der Gastwirt ist Mitglied der kommunistischen Partei und als Angehöriger dieser Partei Bezirksverordneter. In seinem Lokal haben Zusammenkünfte stattgefunden, an denen u. a. ein kommunistischer Stadtrat und andere Parteimänner sich beteiligten.

Ein bayerischer Senat beim Staatsgerichtshof.

München, 30. Juli. In einer Berliner Meldung von einem Kompromiß, wonach ein bayerischer Senat beim Staatsgerichtshof errichtet werden soll und dafür die bayerische Verordnung zum Schutze der Verfassung aufgehoben wird, schreibt der „Bayerische Kurier“: Dieser Vorschlag eines besonderen bayerischen Senats im Staatsgerichtshof wäre nur unter einer doppelten Voraussetzung annehmbar: 1. dürfte die Zusammensetzung der bayerischen Abteilung beim Staatsgerichtshof nicht den grundsätzlichen Einwendungen zuwiderlaufen, die Bayern gegen die Zusammensetzung des Richterkollegiums erhoben hat, 2. müsse durch den Staatsvertrag festgelegt werden, daß die Abteilung nicht von dem Willen einer Reichstagsmehrheit abhängig ist.

Der Bericht des Garantikomitees.

Paris, 30. Juli. Die Reparationskommission hat in ihrer Sitzung am Freitag noch nicht offiziell von dem Bericht des Garantikomitees Kenntnis nehmen können, weil die Uebersetzung ins Englische des sehr umfangreichen Dokumentes angeblich erst in zwei Tagen fertig sein werde. Die „Informator“ veröffentlicht folgende Grundzüge des Berichts, die allerdings, wenn man dem „Temps“ glauben soll, nicht in allen Punkten zutreffen. Nach der gewöhnlich gut unterrichteten Zeitung stellt der Bericht eine eingehende Studie der deutschen Finanzlage dar. Nach einer Prüfung der 4 Budgets (das ordentliche Budget, das Budget der Staatsbetriebe und das Reparationsbudget sowie das außerordentliche Budget) macht das Komitee Vorschläge über eventuelle Abstreichungen, von denen eine Reihe zur Verhandlung verlangt werden soll, andere erst nach vorheriger Untersuchung. Es wird erwähnt, daß durch die Auhebung des Schuldendienstes einige Milliarden Papiermark frei würden. Das Komitee erlaubt sich aber kein Urteil darüber, ob diese Maßnahmen empfehlenswert wären oder nicht. Sie fallen unter die ausschließliche Kompetenz der Reparationskommission, die auch gleichzeitig das neue deutsche Stundungsgesuch beraten könnte. Das Reich könnte nach Ansicht des Garantikomitees im Budget insgesamt 30 Milliarden Papiermark also ungefähr 300 Goldmillionen Ersparnis machen. Was die Einnahmen anbelangt, erwachtet man die im Budget 1932 eingestellte Ziffer von 154 Milliarden und 700 Millionen deshalb als zu gering, weil die Steuereinnahmen im März dieses Jahres 9, im April 14 und im Mai 17 Milliarden, also für drei Monate bereits 40 Milliarden ausmachten. Die Einnahmen könnten durch neue indirekte Steuern außerdem gesteigert werden. In der Hauptsache, der Abwanderung deutscher Kapitalien nach dem Auslande, kommt der Bericht zu dem Schluß, daß die während der drei letzten Jahre nach Amerika, Holland und der Schweiz ausgewanderten Kapitalien unerfaßbar seien. Ein neu von der Kommission ausgearbeitetes Kontrollsystem würde aber die Kapitalflucht in Zukunft verhindern. Als Schlussfolgerung erscheint dem Komitee eine internationale Anleihe am Platze, wovon die Reichsregierung die eine Hälfte für Reparationszwecke, die andere zur Befundung des inneren Finanzhaushalts verwenden soll.

Die französische Morgenpresse über die Zusammenkunft Lloyd George-Poincaré.

Paris, 30. Juli. In den Londoner Besprechungen ergaben sich die Pariser Morgenblätter in Ermüdungen über die Art der Zusammenkunft Poincarés mit Lloyd George in London. Mehrere Blätter, darunter der „Petit Parisien“, würden sich damit abfinden, wenn

es ist bei dieser Besprechung nur um eine offiziöse Handlung zu handeln, die keine definitiven Beschlüsse fassen. Immerhin bekräftigt das Blatt eine Aussprache, wenn auch nur eine solche offiziösen Charakters und führt als Grund an, daß Frankreich entgegen dem, was man von ihm glaube, ein Aktionsprogramm in der Reparationsfrage vorzulegen habe. Selbst wenn dieser Plan nicht ohne Vorbehalt von der englischen Regierung angenommen werde, so sei es äußerst wichtig, daß ein Gedankenaustausch über ihn vor dem 15. August, dem Datum der Antwort der Wiedergutmachungskommission in der Moratoriumsfrage, stattfinden. Mehrere andere Blätter betonen die Wichtigkeit dieser vorherigen Besprechung Lloyd Georges mit Frankreich. Auch der „Matin“ wiederholt in einem ziemlich heftigen Artikel an Balfour, daß Frankreich jetzt ein Reparationsprogramm habe und nur für den Fall, daß es von den Alliierten nicht genehmigt werde, werde Frankreich sich seine Handlungsfreiheit zurücknehmen. Es trage sich aber so wenig mit dem Gedanken, einer Aussprache mit Lloyd George auszuweichen, wie man es in England zu glauben scheint, daß man andere Mittel für eine Auseinandersetzung in der Reparationsfrage finden würde. Wenn Balfour behaupten wolle, Frankreich weiche einer Zusammenkunft mit Lloyd George aus und glaube, daß der Entschluß bis nach der Entscheidung der Wiedergutmachungsfrage verschoben würde, so irre er sich ganz mächtig. Der „Clair“ bemerkt zu derselben Frage, daß, wenn Lloyd George einer Aussprache mit Poincaré ausweiche, die französische Regierung ihm auf schriftlichem Wege den Reparationsplan unterbreiten werde, so daß er wohl oder übel zu einer persönlichen Stellungnahme gezwungen sei.

Die Entschädigungsfrage im französischen Ministerrat.
Paris, 30. Juli. Beim Präsidenten der Republik in Rambouillet beschäftigte sich der französische Ministerrat mit der Entschädigungsfrage und arbeitete einen Plan aus, der demnächst in London von Lloyd George und Poincaré besprochen werden wird. Der „Temps“ schreibt dazu, daß die Franzosen aufrichtig die finanzielle Gesundung Deutschlands wünschten, und zwar so schnell wie nur irgend möglich. Man könne allerdings Deutschland nicht schonen, wenn nicht gleichzeitig alle Verbandsschulden getilgt würden, und wenn man sich nicht beeile, die Wiedergutmachungsanleihe endlich durchzuführen. Auch der „Matin“ fordert im Anschluß an die Forderung über den Ministerrat Beschleunigung der Sache, besonders auch der Zusammenkunft zwischen Poincaré und Lloyd George. Es ist aber noch ungewiß, wie es damit steht.

Rücktritt des Vorsitzenden der Reparationskommission?
Berlin, 30. Juli. In den Kreisen der Reparationskommission rechnet man nach einer Meldung der „Dena“ aus Paris mit dem baldigen Rücktritt des Vorsitzenden der Reparationskommission, Dubois. Dubois habe sich in der Frage des Moratoriums auf Poincarés Anweisung, so festgelegt, daß es ihm nicht mehr möglich sei, seine Stellung entsprechend dem Meinungsumschwung, der sich jetzt beim Ministerpräsidenten Poincaré vollzogen haben soll, zu ändern.

Landtag.

Stuttgart, 29. Juli. Der Landtag begann gestern mit der 2. Beratung des Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuergesetzes. Zu dem grundlegenden Art. 1, der die Gegenstände der Besteuerung umschreibt, wurden verschiedene Anträge eingebracht; so vom Abg. Aug. Müller (W.B.), der auch die Einkaufsvereinigungen jeder Art, vor allem diejenigen von Beamten, Angestellten usw. der Gewerbesteuer unterwerfen sehen will. Abg. Winkler (S.) beantragte dagegen, daß Genossenschaften, deren Geschäftsbetrieb sich auf den Kreis ihrer Mitglieder beschränkt, also vor allem Konsumvereine, aber auch die

Land- und gewerbliche Einkaufsgenossenschaften, von der Gewerbesteuer befreit sein sollen. Die Abg. Henne (Dem.) und Fischer (W.B.) wollten die freien Verufe, die in dem Gesetz von der Gewerbesteuer ausgenommen waren, gleichfalls der Gewerbesteuer unterwerfen sehen. Abg. Müller (Komm.) beantragt, den Gesetzentwurf im ganzen abzulehnen und die Regierung aufzufordern, sobald wie möglich einen neuen Gesetzentwurf unter Zugrundelegung der Sachwertbesteuerung einzubringen. Die mehrstündige Debatte, die sich an alle diese Anträge knüpfte, drehte sich vor allem um die von der Sozialdemokratie beantragte Freilassung der Konsumvereine, sowie um die steuerliche Behandlung der freien Verufe. Auch der Finanzminister Dr. Schall sprach sich nachdrücklich gegen die Freilassung der Konsumvereine von der Gewerbesteuer aus. Die Abstimmung ergab die Ablehnung sämtlicher Abänderungsanträge. Bei Art. 4, der von der Festsetzung der Steuer handelt, und bestimmt, daß der Steuersatz für jedes Jahr durch den Staatshaushalt einheitlich festgesetzt werden soll, bei der Grundsteuer durch Zuschläge nach voll erreichten Hundertsätzen unter Zugrundelegung des vorausgegangenen Ertrags- und Wirtschaftsjahres, gab es noch eine längere Debatte über einen Antrag Strobel (W.B.), der dem Steuersatz eine dreijährige Periode zugrunde gelegt sehen wollte. Gegen diesen Antrag wurde von verschiedenen Seiten, auch vom Finanzminister Dr. Schall, Stellung genommen mit dem Hinweis, daß damit den Schwankungen des Geldwerts nicht genügend Rechnung getragen werden könnte. Auch dieser Antrag wurde schließlich abgelehnt.

Aus Stadt und Land.

Aktuell, 31. Juli 1922.

Konzert. Das am Samstag Abend im Saal des „Grünen Baum“ vom Doppelquartett des Gesangsvereins Altonia-Stuttgart veranstaltete Konzert war gut besucht und bereitete den Besuchern einen genussreichen Abend. Das reichhaltige Programm wies eine große Zahl schöner Lieder auf, welche von dem Doppelquartett vorzüglich vorgetragen wurden und bei den Zuhörern reichen Beifall fanden. Außerdem trug Otto Sinker (Violone) und besonders Ernst Kille (Klavier) zur Verschönerung und Bereicherung des Abends bei, der die Besucher desselben wohlvergnügt und wohl auch den Mitgliedern des Liederkreizes und der Harmonie manche Anregung gegeben haben wird.

Notpende. Die evangelischen Anstalten der Inneren Mission in Württemberg sind durch die zunehmende Teuerung in finanzielle Bedrängnis geraten und können sich kaum mehr über Wasser halten. Nur eine besondere Tat der Barmherzigkeit kann ihnen, wie vor 2 Jahren, aus ihrer gegenwärtigen Notlage heraus helfen. Sie wenden sich deshalb mit der Bitte um eine Notpende an die wohlwählende Opferwilligkeit der Glaubensgenossen, denen ihr Liebeswerk am Herzen liegt, und an alle Menschenfreunde, die noch etwas übrig haben für die Allerärmsten unseres Volkes, die Hunderte von Kindern und Alten, Kranken und Gebrechlichen, Schwachsinigen und Epileptischen, Blinden und Taubstummen, die in den Anstalten der Inneren Mission versorgt sind. Wer wollte es verantworten, wenn diese vielfertige Liebesarbeit jetzt verkümmern oder zugrunde gehen müßte, gerade heute, wo wir sie nötiger als jemals brauchen! Im Lauf der Woche werden nun auch in der hiesigen Gemeinde Sammlerinnen von Haus zu Haus gehen und um außerordentliche Gaben bitten für das Liebeswerk der Inneren Mission in Württemberg, damit es mit Gottes und der Menschen Hilfe weiterhin bestehen kann. Es wird gebeten, die Sammlerinnen

freundlich aufzunehmen. „Dast du viel, so gib reichlich, hast du wenig, so gib doch das wenige mit treuem Herzen“.

Für Rentnempänger. Vom 1. August 1922 an erhöhen sich die Bezüge der Empfänger von Invaliden-, Kranken-, Alters-, Witwen- (Witwer-) Renten monatlich um 200 M., die Bezüge der Empfänger von Waisenrenten um monatlich 100 M. Die Rentenerhöhung bei Waisenrenten ist für jedes Kind zahlbar. Die Quittungen sind von den Rentnempängern vor der Abhebung auf den entsprechenden Betrag auszufertigen.

ep. 25 Jahre Bahnhofsmission. In diesem Jahr sind es 25 Jahre, seit eine organisierte evang. Deutsche Bahnhofsmission besteht. Dieselbe hat ihre Arbeit nun auf rund 2000 deutsche Städte ausgedehnt und im Vorjahr in 71000 Fällen Hilfe geleistet. Ihre Fürsorge gilt vor allem reisenden, ratlosen und schuldbedrückten Männern und Frauen. Aber auch um Alte und Gebrechliche sowie um Kinder nimmt sie sich an. Während des Krieges hat sie an durchreisenden Soldaten, Verwundeten und Gefangenen sowie an Eisenbahnerinnen und Munitionsarbeiterinnen wertvolle Dienste getan und neuerdings hat sie sich viel mit Flüchtlingsfürsorge zu befassen. Ihre Kräfte sind auf den meisten großen Bahnhöfen Berufsarbeiterinnen, teils arbeiten sie ehrenamtlich beim Monats- oder Vierteljahreswechsel und auf Anmeldung. Die evang. Bahnhofsmission steht in Arbeitsgemeinschaft mit der katholischen und israelitischen Schwesterorganisation und vertritt durch ihre Verbindung mit dem international organisierten „Verein der Freundinnen junger Mädchen“ über wichtige Auslandsbeziehungen. Besondere Zukunftsaufgaben sind ihr gestellt durch den in erschreckendem Maß wachsenden Mädchenhandel und durch die starke Auswanderung deutscher Mädchen über die holländische Grenze, an der die Bahnhofsmission einen sehr erfolgreichen Sonderdienst eingerichtet hat. Ihre gemeinnützige Arbeit verdient allgemein bekannt und unterstützt zu werden.

Teuerungszuschläge für Notare und Rechtsanwält. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Durch eine am 1. August 1922 in Kraft tretende Verordnung des Staatsministeriums über Teuerungszuschläge zu den Gebühren der öffentlichen Notare und der Rechtsanwälte vom 28. Juli 1922 wird ein Teuerungszuschlag von 100 Prozent festgesetzt 1) zu den Gebühren der öffentlichen Notare für ihre Berufstätigkeit in den Fällen der Par. 5-19 und 23; 2) zu den Gebühren der Ortsvorsteher und Ratschreiber für nicht amtliche Verrichtungen in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit in den Fällen des Par. 31 Nr. 1-7; 3) zu der Vergütung des Kommissärs im Zwangsversteigerungsverfahren in den Fällen des Par. 33 Abs. 1 Nr. 1 und 2 der Notariatsgebührenordnung. Der Teuerungszuschlag wird neben dem Zuschlag für die Staatskasse erhoben; seine Berechnung ist die Gebühr ohne den Staatszuschlag zugrunde zu legen. Zu den Gebühren der Rechtsanwälte nach Art. 13 der Württ. Rechtsanwaltsgebührenordnung in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juli 1921 und des Par. 37 Abs. 3a der Notariatsgebührenordnung wird ein Teuerungszuschlag von 100 Prozent festgesetzt. Der Teuerungszuschlag kann auch von der Informationsgebühr nach Art. 3a, wenn diese neben der Gebühr des Art. 13 verbüßt ist, erhoben werden. Der in Art. 2 Abs. 2 des Gesetzes vom 18. Juli 1921 in der Fassung des Par. 37 Abs. 3b der Notariatsgebührenordnung festgesetzte Teuerungszuschlag wird auf 300 Proz. erhöht. Die Erhöhungen finden auf alle am Tag des Inkrafttretens der Verordnung nicht erledigten Geschäfte Anwendung.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

(6)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt knarrte die Treppe, die Lär ging auf. Frau Natin Dallmer kam vom Kaffee. Mit kläglichem Miene stand sie auf der Schwelle, ihre zarte Gestalt verschwand fast in dem weiten Abendmantel, ihre Nase guckte spitz und weiß aus der dunklen Kapuze.

„Es ist doch schrecklich“, jammerte sie, „kaum kommt man nach Haus, geht der Arger los. Relba, du hast wieder die Tür sperrangelweit offen gelassen! Wie konntest du? Ich sage ja —“

„Guten Abend, Vorchel!“ schnitt Dallmer ihr die Rede ab.

„Guten Abend, Mama!“ kam es kleinlaut von den Lippen der Tochter.

„Guten Abend, guten Abend“, nickte Frau Dallmer hastig.

„Nun, wie hast du dich amüsiert, Nittchen?“ fragte der Mann.

„Ach, ausgezeichnet!“ seufzte die Natin und sank auf den nächsten Stuhl, Mantel und Kapuze lodern.

„Was sind das für liebe Menschen! Nur die Planke ist verrückt, rein verrückt! Die Vochte gut zu Relba mit ihren verschrobenen Ansichten. Wirklich ein Skandal, wie sie geredet hat! Aber mein Gott, ich hab ja gar keine Ehre, was über sie zu sagen, wenn die eigne Tochter —“

„Mutter, wie kannst du mich mit der Planke vergleichen?“ unterbrach sie Relba drüsel. „Die schimpft auf die Männer, weil sie keinen kriegt, und hebt das weibliche Geschlecht in den Himmel — ich schimpfe ja gar nicht, ich habe nur nicht in den Himmel. Sie sind mir alle Jaded wie Hesel!“

„Um Gottes willen!“ Frau Dallmer rang die Hände. „Was sind das für unanständige Redensarten! Die Oberkonfessionarität hat ganz recht, wenn sie sich über Relba ausläßt und ihr Rücken am liebsten nicht mehr ins Kränzchen legt; man muß sich schämen. Aber ihr laßt mich ja nie ausreden! An dir, Josef, hab ich auch gar

keine Unterstützung! Ich bin wirklich eine verlagenwerte Mutter!“

Sie schluchzte auf, und die Tränen begannen ihr über die Wangen zu rinnen.

Der blaße Mann auf dem Sofa rüdtte unruhig hin und her und machte Miene auszusuchen — da war Relba schon bei der Mutter. Sie hatte bis dahin mit trostlichem Gesicht gestanden, die Frauen finster zusammengezogen; nun wurde sie glühend rot und lauerte vor der Weinenden nieder, wie vorher beim Vater.

„Mama, o sei wieder gut! Mama, es tut mir so schrecklich leid, daß du dich geärgert hast!“ — sie drückte ihr Gesicht an das dünne grauseidne Kaffee-Taatsfähnchen — „laß doch die Jünglein reden! Und die Lär, das kam, weil ich den Papa hüten hörte, da rannte ich schnell herauf. Meine goldige Mutter, sei wieder gut, weine nicht! Du sollst nicht weinen“, rief sie lauter, mit dem Fuß aufstampfend.

„Ich weine ja gar nicht mehr.“

Frau Natin trocknete ihre Tränen und machte ein ganz vergnügtes Gesicht.

„Nein, denkst du, die hübsche Agnes Alder heiratet schon bald! Die Jünglein erzählte es, ihr Mann traut. Die Hochzeit muß ich sehen! Schade, Relbchen, daß du nicht eingeladen wirst; es wäre eine Gelegenheit. Abirgens hast du deinen Lüllrod fertig? Kommt jetzt beide, es ist über neun, ihr habt noch kein Abendbrot — ich kann nichts mehr essen, bei der Doktorin war's sehr gut. Nimm die Lampe, Kind, unten ist's dunkel.“

Frau Dallmer trüppelte eilig die Treppe hinunter. Vor der großen, hagern Gestalt des Vaters schritt Relba her, die Lampe mit kräftiger Hand hoch haltend. Der Schein fiel voll auf ihre weichen gesunden Wangen und spielte über die Stirn unter den widerspenstigen aschblonden Haarringeln.

Sie hatte ein tiefes Hältchen über der Nasenwurzel.

Drittes Kapitel.

In der guten Stadt Koblenz donnerten die Karossen. Im Kasino war großer Ball; Militär und höheres Beamtenum gaben das zweite diesjährige Winterfest.

Wenn ein Ort auch in die Biergigantengestalt, sämtliche Einwohner nehmen an solch wichtigem Ereignis doch

teil, wenn sie auch nur auf der Gasse gaffen und sich von den vorüberfahrenden Wagen mit Schmutz bedrängen lassen. In der Kasinostraße, vorm Haupteingang, standen die Menschen dichtgedrängt.

„Nun, die ist schön!“

„Und mall!“

„Die in Weiß! Und die in Rosa — ne, die ist mit so schön!“

„Bohtausend, ist die fein!“

Bei jedem Wagen, der vorfuhr und sich seines Inhalts entledigte, ging die Kritik von neuem los. Wie eine Welle stutete der Schwarm der Neugierigen näher, vorwichtige Wunden schlüpfen bis ans Trittbrett und stellten Betrachtungen über die Größe der atlasbesetzten Fäße an, die sich da hinabschwangen.

Mütter hielten ihre verummten Kleinen in die Höhe:

„Auch, wat feine Damens!“

„Die sind glücklich!“ dachte manch armes junges Ding bei sich, das fröhlich in der Gasse stand, mit begehrlich glänzenden Augen, die klammen Finger in die Schürze gewickelt.

Relba Dallmer war durchaus nicht glücklich, als sie mit der Mutter über die dunkle Chaussee passierte. Lautweiser. Sämtliches Eis geschmolzen; von den kalten Wänden tropfte es nieder in Lachen und Rinsale, daß sie anstarrten.

Beide Damen waren hochgeschürzt, darüber weite Mäntel und Lächer um den Kopf; in den plumpen Gummistiefeln steckten die dünnen, weißbestraumpften Mädchen der Natin und leuchteten gleich Wegweisern vor Relba der Rühmlich schlendernde diese hinterdrein. Ach, der Ball — und bei solchem Wetter! Die Mutter hatte schon den ganzen Tag lamentiert über das Opfer, das sie der Tochter bringen mußte, über die unabweisliche Erläuterung und so weiter, und doch hatte sie mit fliebernder Geschäftigkeit an dem Schlachtopfer herumgedrückt. Wie ein solches ließ Relba alles über sich ergehen.

Fortsetzung folgt.

Stuttgart, 30. Juli. (Selbmangel.) Bei der Reichs-
bank ist eine große Papiergeldfälschung, die schon am Donner-
stag, spätestens Freitag, in Stuttgart eintreffen sollte, aus-
gebrochen. Man schob die Schuld auf den Buchdrucker
in Berlin, der auch in die Rotenpresse der Reichsdruckerei
übergegriffen hätte. In den letzten Tagen der Woche waren
die meisten Banken in der Stadt außer Stande, größere
Guthaben in bar auszugeben, und mußten der Reichsbank
Schuld an die Reichsbank mitgeben, die aber ebenso wie
das Postamt sich auf die Auszahlung von Beträgen
im Höchstmaß von 30 000 M. beschränkte. Infolgedessen
gab es große Schwierigkeiten bei der Lohnauszahlung am
Freitag und Samstag und auch sonst Scherereien aller Art.

Wettzell, 30. Juli. (Großer Brand.) In Spöck
bei Rinteln ist das wertvolle Anwesen des Landwirts
Lorenz Meier den Flammen zum Opfer gefallen. Wohnhaus,
Scheune, Stall und Schuppen waren in kurzer Zeit ein-
stürzend zusammengefallen. Zwei Pferde, drei Stück Vieh
und drei Schweine sind verbrannt. Die sämtlichen landwirt-
schaftlichen Fahrnisse und Maschinen wurden vernichtet. Die
Ursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt.

Kottweil, 30. Juli. (Berufung.) Amtmann Wreß
keim hiesigen Oberamt wurde als Vertreter Württem-
bergs an das Direktorium der Reichsgetreidestelle nach
Berlin berufen.

Worzhim, 29. Juli. (Verhafteter Mörder.)
Der Mörder des Kaisers Häffner in Wormart ist im
Karlsruher Bahnhof in der Person des 27jährigen led.
Wegens Karl Kern von Hohenwart ermittelt und ver-
haftet worden. Nach längerem Leugnen gab Kern die
Tat zu. Die geraubte Summe hat er inzwischen für
sich verbraucht. Der Mörder gab an, daß er im Schup-
pen das Bein des Häffner mitnahm, das Häffner hinter
sich einsteckte, in die Küche einstieg und von da in das
Zimmer einbrach, wo Häffner im selben Augenblick er-
schoss. Der Mörder schlug den vom Bett sich aufrecht-
enden Häffner mit dem Bein nieder, erbrach den Schrank
und nahm das dort verwohnte Geld an sich. Nach der
Tat fuhr Kern auf dem Fahrrad nach Worzhim und
von da mit der Bahn nach Karlsruhe, wo seine Verhaftung
erfolgte. Alle anderen Verdächtigen sind als schuldlos
aus der Haft entlassen worden. Seit 10 Tagen war
der Mörder, der einige Zeit in Wärm bei einem Metzger
erweilt, ohne Stellung. Das von dem Mörder geraubte
Geld betrug etwas über 700 M. Kern entstammt einer
guten Familie und besaß einen guten Leumund. Schlech-
ter Umgang hatte ihn verdorben.

Das 40. Turnersfest.

Ullingen, 30. Juli. Beim herrlichsten Wetter, das
auch über die ganze Dauer des Festes anzuhalten verspricht,
trafen im Laufe des gestrigen Tages die 8000 Turner ein,
die das 40. Kreisfest des 11. deutschen Turnkreises Schwaben
hier zu feiern bestimmt waren. Die Bundesfahne wurde
abends durch die Göppinger Turner überbracht, die die Fahne
seit dem letzten Landesturnfest im Jahre 1912 geführt hatten.
Auch die Gesangsvereine schlossen sich dem feierlichen Akte an,
der auf dem Marktplatz unter Ansprachen von Buchhändler
Reinhold Weisinger-Ullingen, dem Vorsitzenden des Fest-
ausschusses, ferner von Oberbürgermeister Hartmann-Göppingen
Professor Lachenmaier-Stuttgart und Oberbürgermeister Dr.
a. Mälberger-Ullingen vollzogen wurde. Letzterer übernahm
die Bundesfahne mit dem Gelddnis, sie bis zum nächsten
Feste treu zu behüten und zu bewahren. Die Sänger, die
zur Einleitung den Turnergruß gesungen hatten, sangen zum
Schluß das Deutsche Lied. Dann versammelten sich die
Turner zu einem Begrüßungsabend im überfüllten Ruge'schen
Saal zu einem Festbankett. Die Burg war abends bengalisch
beleuchtet. Die Wettkämpfe dauerten gestern den ganzen Tag
und werden auch heute fortgesetzt werden.

Ullingen, 30. Juli. (Der Haupttag des 40. Landes-
turnfestes.) Der Sonntag bildete, umstrahlt vom schönsten
Sommerglanz, den Höhepunkt des 40. Landesturnfestes.
Nirgends fanden auf dem Festplatz, den Sinauer Wiesen
an der Aar, die Wettkämpfe aller Art ihren Fortgang. Das
Vereinswettturnen, wie die Schwimmwettkämpfe zogen Tau-
sende von Zuschauern an. Die Zahl der Gäste ging in die
Hunderttausende. Jeder Zug brachte neue Scharen. Gegen
Mittag wimmelte die Stadt von Menschen und der Festplatz
in seiner riesigen Ausdehnung war in Erwartung des Fest-
zugs dicht umlagert. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr
übte sich am Schloß der Festzug mit 7000 Turnern,
die unter Vorantritt von 5 Musikkapellen durch die Straßen
der Stadt zum Festplatz marschierten. Es war ein prächtiges
Bild stolzer deutscher Mannlichkeit und Kraft. Der Zug
wurde in den Straßen jubelnd begrüßt. Vor der Tribüne
des Festplatzes erfolgte der Vorbemarsch der Turnerscharen,
die eine volle Stunde in Anspruch nahm. Die Turnvereine
der einzelnen Gauen und Städte führten nicht nur ihre Fah-
nen, etwa 170 an der Zahl, mit sich, sondern auch allerlei
heimliche Abzeichen, so die Schwenninger eine richtiggehende
Uhr, die Trostinger eine Ziehharmonika. Dem Höhenlaufen-
zug wurde eine alte 1848er Fahne vorangetragen. Die
Höher Turner erschienen in der alten Siedertracht. Auch
die staatliche Schutzpolizei war durch eine staatliche Schar
vertreten. Einen besonders prächtigen Anblick bot der Auf-
marsch der 170 Fahnenzüge, mit der Bundesfahne in der
Mitte und dahinter die riesige Turnerschare in geschlossenen
Reihen. Von der Tribüne aus hielt sodann Oberbürgermeister
Grosz namens des Staatspräsidenten eine vaterländische
Ansprache. Er übermittelte die Grüße des Staats-
präsidenten für den glänzenden Verlauf des Festes. Der
Friedensvertrag habe wohl die alte Wehrpflicht genommen,
aber die Turnerschaft hätte die Aufgabe, unsere Jugend zu
einem kraftvollen Geschlecht heranzubilden. Kein Mensch
denke dabei an einen Völkerring. Die Berechnung der Feinde,

durch das Verbot der Wehrpflicht unser Volk verkrüppeln zu
wollen, werde am besten durch den Beitritt zu einem Turn-
verein zunichte gemacht. Die deutsche Turnerschaft könne
stolz sein auf die Leistungen ihrer Mitglieder am Welt-
turne. Die Turner seien die Tapfersten der Tapferen
gewesen. Sie seien auch berufen, die Gegensätze der
Parteien, Klassen und Konfessionen zu überwinden und
ein einigendes Band um unser Volk zu schlingen. Auch die
deutschen Arbeiter- und Sportverbände wählten sich mit der
deutschen Turnerschaft zu einem großen Verband zusammen-
zuschließen in der Erkenntnis, daß die edle Turnerei ein zu
kostbares Gut ist, als daß sie dem politischen und Klassen-
kampfe dienen könnte. Die deutsche Turnerschaft habe nach
den Freiheitskriegen unter dem schwarz-rot-goldenen Banner
für die Freiheit des Vaterlandes gekämpft und gelitten, sie
werde auch jetzt, wo ihre Fahne die des Reichs geworden
sei, fest und treu zum Reich in Not und Gefahr stehen. Mit
einem Gut Heil! auf Vaterland und Turnerschaft schloß der
Redner. — Hierauf folgten Freiübungen von mehr als 5000
Turnern, die ein geselliges Bild von Schönheit und Kraft
gaben. Dann sprach Professor Lachenmaier, der Vorsitzende
des Turnkreises. Seine Ausführungen beleuchteten den
idealen Wert des Turnens. Rulenschwingen von 2000
Turnerinnen und Einzelausführungen verschiedener Vereine
bildeten den Abschluß des prächtig verlaufenen Hauptfesttages.

Vermischtes.

Die Deutsche Künstler-Weltreise (G.m.b.H.), die mit
ihrem Vorzieger in diesen Tagen die geplante Erd-
umsegelung antreten wollen, ist von einem schweren
Unfall betroffen worden. Bereits auf den kleinen
Probefahrten in der Kieler Außenförde war zwei-
mal die Kuppelung zwischen den beiden Motoren ge-
brochen: schon dadurch war die Ausreise erheblich ver-
zögert worden. Jetzt ist das im Hafen von Laboe bei
Kieler liegende Schiff in der Nacht zum Sonntag von dem
dort stationierten Postlotse derartig gerammt worden,
daß die Außenhaut an Steuerbordseite mitschiffs ein-
gedrückt wurde. Der Schaden, der der Expedition da-
durch erwächst beläuft sich auf mehrere Hunderttausend.
Die Reparatur soll so schnell wie möglich vorgenommen
werden. Der Reiseplan wird nicht beeinträchtigt.

Der entführte Bilibutaner. Der Fall, daß eine Frau
sich in einen Bilibutaner verliebt und ihn entführt,
hat sich dieser Tage in Komotau in Böhmen angetragen.
Auf dem dortigen Berggipfelpfad produzierte sich
auch ein Karitätenabenteuer. Bei dem eine Bilibutaner-
truppe beschäftigt ist. Vor einigen Tagen gab es nun
eine Sensation: Der siebenundzwanzig Jahre alte Bi-
liputaner Ernst Lattmehl war bühnlich verschwunden
und konnte trotz eifrigster Nachforschungen in Komotau
nicht aufgefunden werden. Man erfuhr nun, daß eine
Dame sich des kleinen Burschen bemächtigt hatte und
mit ihm davongegangen war. Ein Komotauer ent-
deckte einige Tage später den Bilibutaner in Gesellschaft
einer Dame in einem nahe gelegenen Ort. Er ver-
ständigte die Polizei, und mit deren Hilfe konnte der
Jahreling wieder zu seinem Bilibutaner kommen.

Eisenbahnunglück in Rußland. Nach einer Meldung
aus Kopenhagen hat einem Moskauer Frachttzug zu-
folge sich zwischen Romanow und Wessnowa in-
folge eines verkehrswidrigen Anschlags ein furchtbares
Eisenbahnunglück ereignet. Ein Personenzug wurde
zur Entlastung gebracht. Vier Wagen gerieten in
Brand. Bisher sind 14 Personen als tot und eine
große Anzahl als schwer verletzt gemeldet.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 29. Juli. Von der städt. Marktkommission
sind heute folgende Preise festgestellt worden: Tafel-
äpfel im Großhandel 6-8 (im Kleinhandel 7-10),
Holläpfel 1-1.50 (1.30-2), Frühbirnen 6-9 (7 bis
11), Himbeeren 20-23 (22-25), Stachelbeeren 10 bis
12 (12-14), Johannisbeeren 7-9 (8.50-11), Heidel-
beeren 11-14 (13-16), Kirschen, süße 7-10 (8.50
bis 12), Weichsel 8-9 (9-11), Pfirsiche 9-13 (11
bis 15), Kartoffeln 4-5 (5-6), Stangenbohnen 8
bis 10 (10-12), Buschbohnen 6-8 (7-10), Erbsen 5
bis 7 (6-8.50) M. je per Pfd., Kopfsalat 1 St. 1-2.50
bis 7 (6-8.50) M. je per Pfd., 1.20-3 (1.50-3.50), Wir-
sing 1 Pfd. 2-3.50 (2.50-4.50), Blumenkohl 1 St.
5-18 (6-21), Rotraben 1 Pfd. 1.50-2 (2-3.50),
Geflügel 1 Pfd. 3-4 (3.50-5), Karotten, kleine 1
Pfd. 1.20-2 (1.50-2.50), Zwiebel 1 Pfd. 5-8 (6 bis
7.20), Gurken, große 1 St. 4-10 (5-12), Einmach-
gurken 100 St. 20-23 (22-25), Rettige 1 St. 0.80
bis 3 (1-3.50), Sellerie 1 St. 2-5 (2.50-6), Man-
gold 1 Pfd. 1.50-2 (2-2.50), Kopfschokolade 1 St. 1
bis 2 (1.20-2.50) M.

Der Obstgroßmarkt ist dauernd stark befahren,
ganz besonders reichlich in Pfirsichen. Kefel kom-
men viel zu unrett zu Markt, Charlamowsky dürfen
noch 1-2 Wochen am Baum hängen. Schwer abzu-
setzen sind Johannisbeeren und geringere Äpfel, alles
andere geht flott ab. Für Pflaumen werden ganz un-
erhörte Preise bezahlt. S. T. noch über die Pfirsich-
preise; Erntungsfrüchte werden gekauft, kosten sie was
sie wollen; der Kleinhandel zeigt hier einen ab-
gebrachten Eifer. Mehrere vor 9 Uhr vom Großhan-
del aufgekaufte Sendungen Johannisbeeren und Pfir-
siche wurden polizeilich beschlagnahmt.

Der Gemüsemarkt war gut besetzt, die Zu-
fuhr konnte aber der starken Nachfrage kaum genügen.
Besonders gesucht war Kopfsalat.

Pilze kommen immer noch reichlich. Steinpilze
kosten 8-10 M., Pfifferlinge 7-7.50, Champignons
8-9 M. per Pfd.

Wetter.

Bei zunehmender Aufklärung ist nach vereinzelt
Störungen für Dienstag und Mittwoch trockenes und wieder
etwas wärmeres Wetter zu erwarten.

Druck und Verlauf der W. Meteor. Anstalt Altmühl.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Daul.

Deutsches Buch und Auslandsdeutschtum.

Aus den deutschen Gemeinden im Ausland dringt immer
wieder der Ruf nach dem deutschen Buch zu unseren Ohren.
In deutschen Schulen des Baltikums, Polens, Rumäniens,
Sibiriens, Süditaliens, und vielen anderen Ländern fehlt
es überall an Schul- und Gesangbüchern; es fehlt den
Lehrern an pädagogischer Literatur, aus der sie Belehrung
für den Unterricht der deutschen Kinder zu schöpfen ver-
mögen. In den Volkshäusern, die unter den größten
Anstrengungen deutscher Kreise vielerorts von neuem ins
Leben gerufen wurden, fehlt es an allem: an Unterhaltungs-
literatur, an belehrenden und erbauenden Schriften.

Um diesen Mangel an geistiger Nahrung zu stillen, hat
sich das Deutsche Auslands-Institut entschlossen, mit einem
neuen Aufsatze an die Öffentlichkeit zu treten, mit der neuen,
dringenden Bitte, diesem Büchermangel durch freiwillige
Spenden abzuhelfen. Wenn wir unsere Landsleute im Aus-
land dem deutschen Volkstum erhalten, wenn wir unsere
lange vernachlässigten Pflichten gegen das Auslandsdeut-
stum wieder gut machen wollen, dann müssen wir vor allem
dafür sorgen, daß die geistige Verbindung mit unseren
Brüdern im Ausland nicht abreißt, daß das deutsche Buch,
die einzige Quelle deutschen Geisteslebens, draußen nicht
verschwindet.

Darum spendet Bücher und schickt sie an das Deutsche
Auslands-Institut, das die Vermittlung nach dem Ausland
übernimmt, und jedem Buch den Namen des Stifters ein-
trägt, damit Geber und Empfänger auch in persönliche
Beziehungen zueinander zu treten vermögen.

Bei den hohen Portokosten für Bücher sendungen nach
dem Ausland sind auch Geldbeiträge für die Portokasse be-
sonders erwünscht und werden mit Dank entgegengenommen
(Postk.-Konto 7690, Stuttgart, Deutsches Auslands-In-
stitut.)

Deutsches Auslands-Institut Stuttgart, Neues Schloß.

Letzte Nachrichten.

Poincare hat Gile.

Paris, 30. Juli. Nach einer Havas-Meldung
aus London hat der französische Botschafter gestern Nach-
mittag Lord Balfour erneut erklärt, Poincare wünsche immer
noch vor dem 15. August mit Lloyd George zu verhandeln.
Er halte die Unterredung für eilig und sei der Ansicht, daß
die Vertreter Italiens und Belgiens an der Verhandlung
beteiligt werden müßten. Da Lloyd George bis am Mont-
ag abwesend sei, könne man eine Entscheidung über die
Konferenz erst für den Anfang nächster Woche erwarten.

Wichtige Urkunden zur Vorgeschichte des Krieges.

München, 30. Juli. Die Süddeutschen Monats-
hefte werden in kürzester Zeit den Vorkriegs drei wichtiger
bislang unbekannter Urkunden zur Vorgeschichte des Krieges
veröffentlichen, nämlich die Protokolle der Beratungen der
Generalstabschefs der russischen und der französischen Armee
aus den Jahren 1911, 1912 und 1913.

Zur Reparationsfrage.

London, 31. Juli. „Observer“ schreibt in einem
Leitartikel über die Reparationsfrage, Frankreich müsse er-
wägen, daß, wenn Deutschland produzieren und zahlen solle,
Frankreich aufhören müsse, mit „Garantien“ militärischen
Charakters zu liebäugeln, die nichts weiter garantieren wür-
den, als den Zusammenbruch der deutschen Mark und im
Anschluß daran den des französischen Frankens.

Ein Frieden der Rache.

London, 31. Juli. General Sir John Hamil-
ton hielt gestern bei der Enthüllung eines Kriegerdenkmals
in Doune eine Rede, in der er sagte, der große Krieg habe
Rassenhetz, Bankrott und Mord im größten Teile Europas
zur Folge gehabt, besonders weil die Politiker die Ideale
derer, die im Felde gestanden haben, vergessen hätten und
statt eines edelmütigen Friedens einen Frieden der
Rache gemacht hätten. Der Ort sei nicht geeignet zu
sagen, was er, (der General) von dem Versailler Vertrag
denke. Er wolle nur sagen, daß trotz des Vertrags die
Sache des Friedens nicht verloren sei, wenn man sich vor
Augen halte, was die Männer, denen das Denkmal gewid-
met sei, gewollt hätten und die Tat derer, die diese Ab-
sicht durchkreuzt hätten.

Griechenland will Konstantinopel besetzen.

Paris, 30. Juli. Der „Petit Parisien“ meldet,
der griechische Geschäftsträger in Paris habe gestern formell
um die Genehmigung für seine Regierung nachgesucht,
Konstantinopel besetzen zu dürfen. Die französische Regierung
habe sofort geantwortet, daß eine derartige Genehmigung
nicht gegeben werden könne.

Ullingen, 30. Juli. Der britische Geschäftsträger
hat bei der griechischen Regierung Vorstellungen gegen den
Plan eines Vorgehens gegen Konstantinopel erhoben.

Paris, 30. Juli. Nach einer Havas-Meldung
aus Konstantinopel dauern die griechischen Landungen in
Nobosso an. Die gelandeten Streitkräfte werden auf 25 000
Mann geschätzt.

London, 30. Juli. Neuter meldet aus Malta:
Ein Bataillon Infanterie hat Befehl erhalten, nach Kon-
stantinopel zu gehen.

Die Hinrichtung des Mörders der bei Heidelberg ermordeten Bürgermeister.

Karlsruhe, 29. Juli. Heute morgen 4 1/2 Uhr
ist im Justizhaus zu Bruchsal das Todesurteil an dem Mord-
mörder Siefert, der, wie bekannt, in der Nähe von Heidel-
berg die beiden Bürgermeister Ruffe und Werner ermordet
hat, vollstreckt worden. Damit hat die schwere Untat ihre
Sühne gefunden.

Devalera Irland verlassen?

London, 29. Juli. Einige Abendblätter ver-
zeichnen das bestimmte ausstretende Gerücht, wonach Devalera
Irland heimlich verlassen und eine Reise nach Amerika an-
getreten habe.



